BIRGIT CAUER ZUM WERK

Sonderdruck aus der
Fachzeitschrift
Naturstein 12/2016
Ebner Verlag, Ulm

Fotos auf Titel- & Rückseite:
INDUSTRIA ANIMABILIS,
Interaktive Installation im Gerhard Marcks Haus, Bremen,
Weißer Marmor, LED's, Distanz- und Bewegungssensoren,
Voice-Recorder, Plastikschläuche, Solarpaneel, 2013
Fotos: Ingo Wagner

Birgit Cauer

Zum Werk

04 **Alles, was ich weiß, weiß ich vom Stein.**
- Interview mit Bärbel Holländer, Chefredaktion Naturstein
- Lebenszyklen. Text von Dr. Julia Wallner, Kunsthistorikerin, Direktorin des Georg Kolbe Museums, Berlin

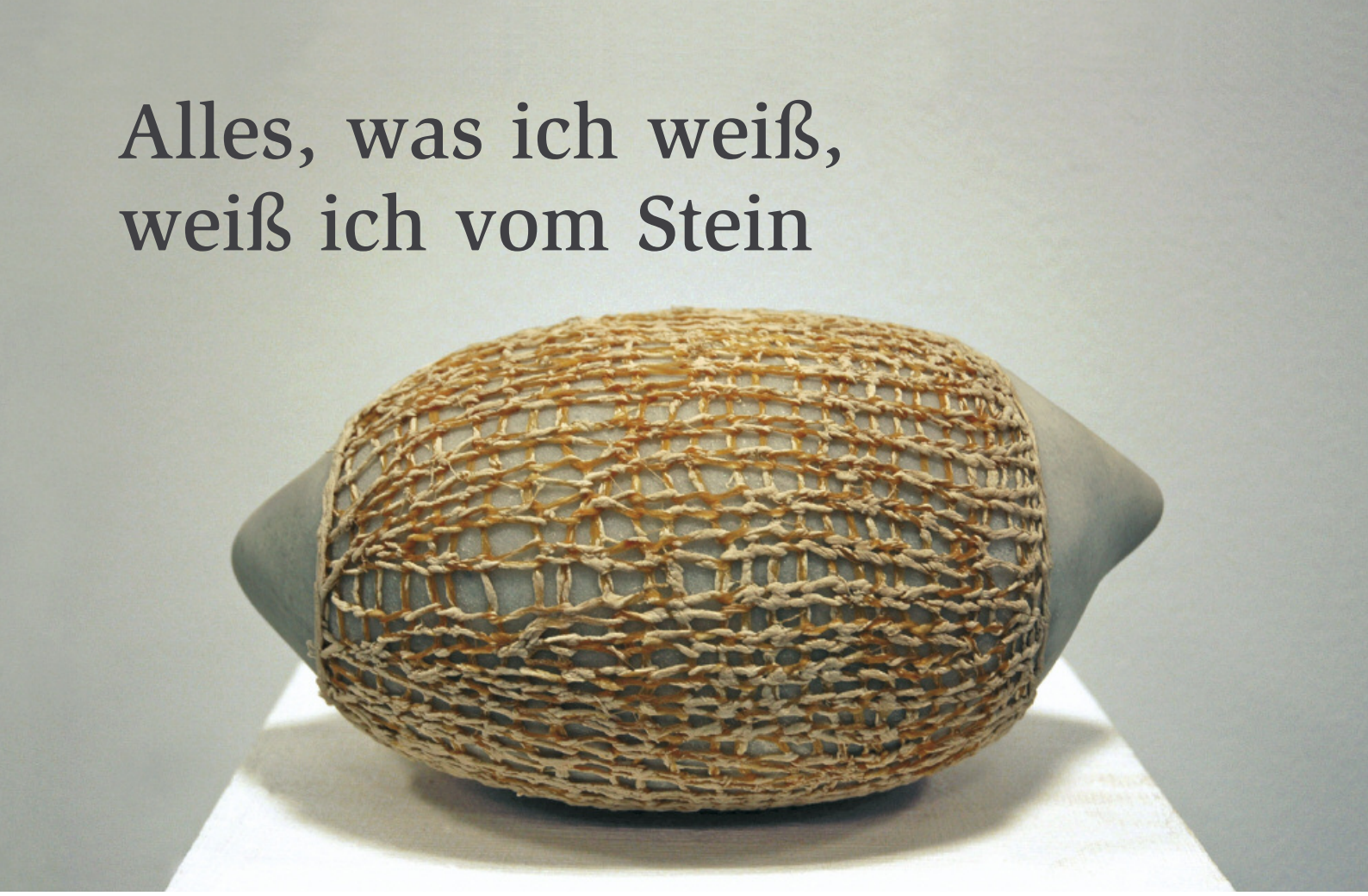
08 **Steinspuren aus 20 Jahren**
Steinbildhauer-Workshop in Balduinstein

10 **Grenzen achten & überwinden**
Steinbildhauercamp ....

kultur CHARLOTTENBURG·WILMERSDORF

gefördert vom Kulturbeirat Charlottenburg-Wilmersdorf

Alles, was ich weiß, weiß ich vom Stein



Naturstein ist für Birgit Cauer das prägende Material. Immer wieder setzt sie sich damit auseinander, und jedes Mal lernt sie in der Arbeit am und mit dem Stein dazu. Naturstein traf die Bildhauerin, die viele Bildhauerworkshops bei der Firma Thust geleitet hat, in Berlin.

Bildhauerin Birgit Cauer
Foto: Christina Zück

Naturstein: Frau Cauer, Sie kommen aus einer alten Bildhauerfamilie. Inwiefern hat Sie das geprägt?
Birgit Cauer: Durch meine Familie hatte ich von Anfang an einen selbstverständlichen Umgang mit Skulpturen. In unserem Haus standen viele angestoßene Gipsgüsse, Erbstücke, die aber nicht als Heiligtümer gehandelt wurden. Wir waren drei wilde Kinder, und da fiel schon mal einer herunter, den habe ich dann repariert. Ab meinem 13. Lebensjahr habe ich zwei Nachmittage in der Woche bei der Holzbildhauerin Christiane von Kessel verbracht, die unserer Familie verbunden war; sie hatte schon für Robert Cauer den Jüngeren Modell gesessen. Wir haben aus Holz Engel und Leuchter geschnitzt, aus Ton Gefäße und Krippenfiguren gestaltet und angemalt, Krippendächer gefertigt und mit Techniken wie Holz- und Linolschnitt experimentiert – eine gute Zeit.

Wollten Sie immer schon in die Kunst?
Nein, gar nicht. Ich war sehr gut in Mathe und so habe ich ab 1980 erst einmal zwei Jahre Diplom-Mathematik studiert. Die Inhalte dieses Studiums waren mir jedoch zu weit entfernt von der sichtbaren Realität, und ich wollte unbedingt etwas mit den Händen machen. So habe ich mich rückbesonnen und in Frankfurt bei Prof. Dr. Wolf Spemann Kunstpädagogik (Magister) studiert.

Wann und wie haben Sie den Werkstoff Stein für sich entdeckt?
Während des Studiums. Ton und Holz waren mir ja geläufig und Prof. Spemann hat mich immer machen lassen, ohne sich groß einzumischen, was auch für mich richtig war. Als ein Mitstudent von einem Workshop in Carrara berichtete, hat mich das gleich interessiert. Mit ein paar Leuten habe ich im Herbst 1984 einige Wochen in Carrara verbracht. Ich erinnere mich noch, wie aufgeregt ich war, bevor ich zum ersten Mal einen Stein bearbeitete. Ich bin um 5 Uhr früh aufgewacht und mit Spitzeisen und Fäustel zum Arbeitsplatz gelaufen. Dann habe ich losgelegt und gleich so, dass der Stein in der Mitte durchbrach. Das hat mich frustriert und gleichzeitig heraus-

Leibstein D VI, 2005, Marmor, Schweinedarm 14 x 25 x 10 cm
Fotos: Christine Löbbert

gefordert. Mir hat sofort gefallen, dass der Stein einen dazu bringt, die Form langsam zu entwickeln, Schlag für Schlag. Man kann sich abschotten in der Arbeit am Stein, aber auch innehalten und mit den Menschen um einen herum kommunizieren. Das liegt mir, und so habe ich während des Studiums immer wieder in Carrara gearbeitet. 1988 habe ich dort meinen ersten Workshop geleitet. 1989 habe ich mein Studium abgeschlossen, Danach habe ich zwei Jahre in Carrara gelebt und an der Accademia di Belle Arti ganz traditionell Aktzeichnen und Radierung studiert.

Wie haben Sie das finanziert?

Vor allem durch Workshops und andere Lehrtätigkeiten. Nachdem ich wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, habe ich drei Tage in der Woche mit Suchtkranken und straffälligen Jugendlichen plastisch gearbeitet und daneben meine eigenen freien Arbeiten entwickelt. Bildhauerin nenne ich mich erst, seit ich 1994 im Rahmen des Bildhauersymposiums »Ost-West, Begegnung im Stein« bei der Firma Thust in Balduinstein erfolgreich meine erste große Steinskulptur geschaffen hatte. In den darauf folgenden Jahren habe ich mehrere Wettbewerbe gewonnen und größere Installationen realisiert. 1995 habe ich die Seeheim-Jugenheimer Kulturtage geleitet und zum ersten Mal ein Thema formuliert: »Erfahrung Raum«. In diesem Rahmen habe ich erste Leibräume umgesetzt, das sind figurenhafte Formen im Raum, damals aus um ein Gestell gewickelten Stoffbahnen, die die Abgrenzung zwischen Körper und Raum und seine Durchlässigkeit thematisieren. Solche Leibformen habe ich dann wieder in Stein umgesetzt, denn auch Steine habe ich schon immer als Körper oder besser als »Leib« begriffen. Sie stehen für den massiven, schweren Teil dessen, was Körper ist, doch da fehlte mir der auratische Teil, also die Ausstrahlung des Körpers in den Raum und die Wirkung des Raums auf den Körper. Nach den Kulturtagen bin ich das Thema Körper/Raum einige Jahre lang nicht mit Stein angegangen, sondern mit anderen Materialien und insbesondere Pflanzen. Es entstanden z. B. »lebendige« Leibräume aus Weiden als Teil eines Labyrinths. Ende der 1990er Jahre kehrte ich dann zur körperlichen Auseinandersetzung mit dem Stein und dem Thema »Stein als Körper im Raum« zurück. Steine mit Ausstülpungen entstanden, dann strickte ich an Steine an, um sie mit dem Raum zu verbinden, später verband ich sie mit anderen Materialien wie Schläuchen im Raum und untereinander zu interaktiven Systemen. Schließlich suchte ich für die lebendige Verbindung von Stein und Raum eine Zwischenschicht und fand das Medium Schweinedarm. Damit gab ich dem Stein eine zweite, organische Haut als lebendige Membran zwischen ihm und der Welt um ihn herum. Die in den feuchten Darm eingenähten Steine stehen und liegen anders im Raum und ihre Haut verändert sich beim Trocknen und mit der Zeit. Über die Verbindung mit Schläuchen werden sie Teil des Raums und eines nun sichtbaren Systems. Aber das war mir noch immer nicht lebendig genug: Ich installierte

Leibräume I, Nessel und Armiereisen, 4 x 5 x0,80 m, Innenansicht, 1995 im Rahmen der Kulturtage, Schloss Heiligenberg, Seeheim-Jugenheim
Foto: B. Cauer

Das 1997 von Birgit Cauer gestaltete Familiengrab auf dem Alten Friedhof in Darmstadt
Foto: B. Holländer

Leib II, 2000, Marmor, Wolle, 16 x 39 x 60 cm Fotos: B. Cauer

Leibstein D VII, 2006, Travertin, Schweinedarm, 17 x 25 x 28 cm

Pumpen, die Flüssigkeiten durch Schläuche schickten, darin immer wieder auch Steine als Teile des nun pulsierenden Systems, oder Lichtquellen, die Steine zum Leuchten brachten.

Sie wollen also den Stein zum Leben erwecken?

So kann man das sagen, wobei ich ihn ja immer schon als lebendig empfunden habe. Im Laufe der Jahre habe ich erfahren, dass Stein nicht nur komprimierte Energie, sondern auch ein eigenwilliges Gegenüber ist: Er bietet mir Widerstand und gibt zu bedenken, dass jeder Schlag ein irreversibler Eingriff ist; er fordert mich heraus, verlangt einfühlsames Vorgehen und formt dabei auch meine eigene Vorstellung und Haltung. Ich selbst bilde mit ihm zusammen ein lebendiges System. Ausgehend von diesen Erfahrungen stelle ich die Bezeichnung des Steins als »totes« Material in Frage und erkunde die Übergänge von anorganisch zu organisch. Sehr nah ist mir das Buch »Alles fühlt« von Andreas Weber, der davon überzeugt ist, dass jede einzelne Zelle einzigartig ist und auf die Umwelt reagieren kann, und dass daher alles, was uns begegnet, Achtung verdient, auch, wenn es ganz anders ist als wir selbst. Weber hat mich dazu angeregt, mich intensiv mit meiner Umwelt und der energetischen Wechselwirkung zwischen den Dingen und mir und den Dingen bzw. Wesen in ihrer Einzigartigkeit auseinanderzusetzen. Diese Wechselwirkungen habe ich in Zeichnungen und unter Verwendung von organischem Material wie Blüten oder Moos auf Papier nachempfunden, neuerdings übrigens auf Steinpapier, also Papier, das aus echtem Naturstein hergestellt wird (zu Rockpaper s. Naturstein 9/2016, S. 26). Derzeit bin ich in Kontakt mit an der Universität Potsdam beschäftigten Molekularbiologen und Biochemikern, um zu ergründen, worin sich organische und anorganische Strukturen unterscheiden, welchen Ursprung sie haben und wie man anorganische Materie wieder belebbar machen und somit zum Leben erwecken kann. So siedeln sich ja unter Einfluss von Feuchtigkeit, Wärme und Licht Flechten und Algen auf Steinen an – auch wieder eine organische Schicht zwischen Stein und Raum.

Sie arbeiten aktuell mit Geflüchteten aus einer Unterkunft neben Ihrem Atelier. Wie begreifen Sie diese Projekte im Kontext Ihrer Kunst?

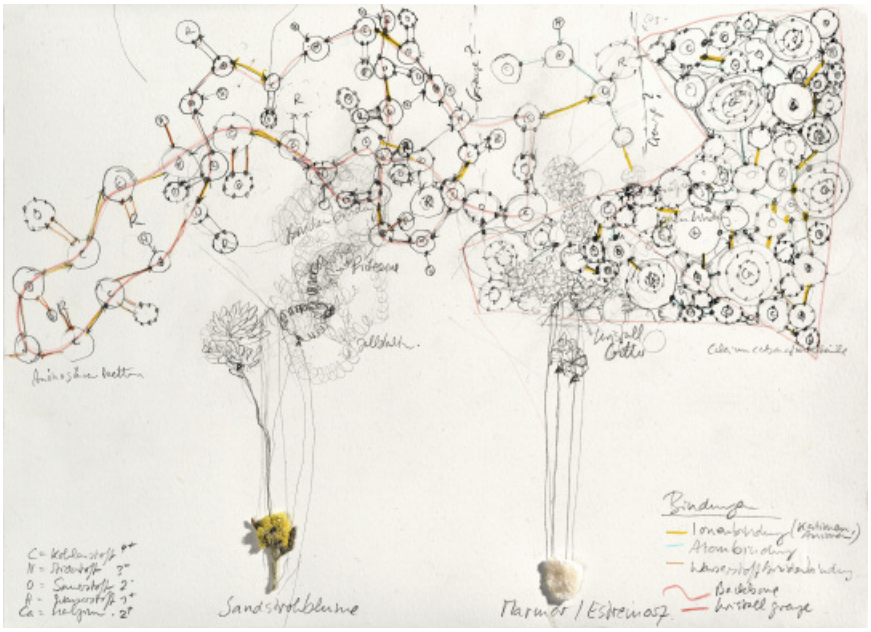
KURZINFO

Dr. Julia Wallner, Kunsthistorikerin, Direktorin des Georg Kolbe Museums in Berlin:

»Die Berliner Bildhauerin Birgit Cauer begibt sich in ihren Skulpturen auf die Suche nach einem inneren Zusammenhalt der Welt. Was trennt uns? Was verbindet uns? Sind wir im Kern gleich wie ein Anderer, wie etwas anderes? Wo hat die Differenz allen Seins ihren Ursprung? Wo scheidet sich die wesenhafte Einheit des mikrozellularen Kerns? Immer wieder erscheinen diese übergeordneten Fragen in ihrem Werk auch von einem philosophischen Wissenwollen durchdrungen. Doch in erster Linie belässt die Künstlerin ihre Fragestellung auf der Ebene der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, auf der Ebene der Materialität. Ihr Material: Stein, insbesondere harter, weißer, dunkel geäderter Marmor, heimische Blüten, Kiefernnadeln, Plastikschläuche, verbrauchte Plastikeimer, Steinstaub. Die Auswahl der von der Künstlerin bearbeiteten und in ihr Werk eingebundenen Materialien verrät eine tief empfundene Ablehnung allen hierarchischwertenden Urteilen gegenüber. Der oftmals einer anderen Sphäre angehörende Wert einer Sache oder eines Stoffs, sei es ein historischer, kultureller oder pekuniärer, wird in den künstlerischen Arbeiten bewusst ausgeblendet zugunsten eines neu zu schaffenden, offenen Systems. Insbesondere in den jüngsten Arbeiten Cauers wird dieser forschende, prozesshafte und zunächst ergebnisoffene Ansatz der Künstlerin deutlich. Auf schwimmenden Inseln und Beeten aus ausgedienten Eimern, geflickten Kinderplanschbecken und ähnlichem Zivilisationsmüll schuf sie in Potsdam einen temporären und partizipativen Erntekanal. Zunächst gemeinsam bepflanzt, konnten seine fruchtbaren Hervorbringungen später zusammen geerntet und schließlich gegessen werden. Die schwimmenden Gärten fungieren auch als starkes Bild der Renaturierung einer ehemals versiegelten Fläche. Und eben als Bild. Die zarte Poesie des Vorläufigen wohnt diesem Bild inne. Von ihr aufgerufene Helferinnen und Helfer, die sich spontan zusammenfanden, wurden zu gleichberechtigten Partnern im künstlerischen System kollektiver AutorInnenschaft, von der die Künstlerin an vielen Stellen respektvoll zurücktritt. Gemeinsam und in einem kreativen Prozess verändert das Kollektiv nach einem nicht festgelegten Prinzip den Zustand des ausgedienten Plastikmaterials, schafft daraus etwas neues, Lebendiges, das wiederum als Teil eines übergeordneten Lebenszyklus verstanden werden kann. Kreative, poetische, ästhetische und naturwissenschaftliche Prozesse werden produktiv in Gang gesetzt. Dies kann letzten Endes dazu führen, lineare Sichtweisen neu zu ordnen, Hierarchien zu überdenken und sichtbare und unsichtbare Grenzen bewusst zu hinterfragen und bekannte Schemata zur Bewertung der Welt aufzubrechen.

Das Öffnen geschlossener Energieketten hat sich Birgit Cauer auch bei einer Serie von ihr behauener Marmorblöcke zum Ziel gesetzt – und damit nichts weniger als die Verlebendigung eines anorganischen Materials. Gewissenhaft und Pore für Pore punziert sie die glatten Oberflächen ihrer Steine und schafft offene, raue Außenhäute. Erst so ermöglicht sie den von ihr aufgetragenen mikromolekularen Strukturen zu wachsen – die vorher glatte, versiegelte Oberfläche hatte das Wachstum von vornherein ausgeschlossen. Möglicherweise gelingt es ihr auf diese Weise, den Stein zu beleben. Der Künstlerin geht es bei diesen Arbeiten darum, seine dem Stein innewohnende aber im scheinbar toten Material gespeicherte Energie zu wecken. Eingegeben in einen neuen Kreislauf, trägt diese Vorstellung der vollständigen Erhaltung aller Energie in jedwedem Material Rechnung. Für ihre Kernfrage nach einem lebendigen Ursprung aller Materie hat sie mit den so behauenen Steinen eine neue Versuchsanordnung gefunden. Einerseits macht sie den Stein gewiss zum Objekt ihrer Kunst, andererseits agiert sie mit höchstem Respekt vor seinen materialen Eigenschaften. Stein und Künstlerin begegnen sich in einem ungewohnt ausgewogenen Kräfteverhältnis, man möchte sagen: auf Augenhöhe.

All diesen Arbeiten geht ein visuelles Verstehenwollen elementarer Vorgänge voraus. Birgit Cauer fasst sie vielfach in ihren feinen und bei aller materiellen Üppigkeit ästhetisch zurückhaltenden Zeichnungen. In dem sie beispielsweise ein- und ausströmende Stoffe von Kiefernnadeln als energetische Flußbewegung mit einer fein ausdifferenzierten und weit verzweigten Gleichung darstellt, spürt sie einem naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozess nach, für den sie gleichsam eine visuelle Formel findet. Anders als bei einem Schema vereinfacht sie jedoch nicht, sondern versucht im Gegenteil die Ganzheit der komplexen Verbindung zu erfassen. Sie verwendet echte Kiefernnadeln, die sie mit einem organischen Stoff auf einem Papier anbringt, als Grundlage ihrer suchenden Zeichnung. Offenbar will sie der Natur nicht nahe kommen, sondern sie einladen, sich mit ihr auf dieselbe Ebene zu begeben. Der Weg, mit dem Birgit Cauer in ihren Arbeiten der Welt begegnet ist ein bewusst verlangsamter Prozess, der sich mit großer Demut den elementaren Bestandteilen des Lebens nähert. Es ist ein sezierender Blick, der nie das Ganze über das kleinste Teil aus den Augen verliert.



SAND-STROHBLUME und ESTREMOSZ-MARMOR, Material-Zeichnung, Blei- und Buntstift, Blüte, Marmor auf Papier, 30 x 42 cm, 2015 Foto: Friedhelm Hoffmann

Studium und (Re-)Aktivierung der lebendigen Anteile in verschiedenen Kalksteinen, hier eingearbeitete Struktur einer Laubblatt- und einer prokaryotischen Zelle, rosa und weißer Marmor, 41 x 60 x 3,5 cm und 52 x 78 x 5 cm, 2016 Foto: Christina Zück

ZUR PERSON

Birgit Cauer

**1961*	*Geboren in Frankfurt am Main*
1974 – 1980	*Kontinuierlicher Unterricht bei der Holzbildhauerin Chr. v. Kessel, Seeheim-Jugenheim*
1980 – 1982	*Mathematikstudium, J.-W.-Goethe-Universität, Frankfurt/M.*
1982 – 1989	*Studium der Kunstpädagogik M.A., Schwerpunkt Plastik und Design bei Prof. Dr. Wolf Spemann, Frankfurt/M.*
1986 – 1991	*Arbeitsaufenthalte und Gaststudium an der Accademia di Belle Arti in Carrara, Italien*
seit 1999	*in Berlin*
seit 2004	*Atelier im Atelierhaus Panzerhalle, Potsdam/Groß Glienicke*
2011/12	*ÜBER LEBENSKUNST.Schule Kulturstiftung des Bundes*
2013	*Arbeitsstipendium Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf*
seit 2015	*Vorsitzende Atelierhaus Panzerhalle e.V.*

Lehraufträge

2006 – 2009	*Forschungsprojekt ARTuS, Kunst unseren Schulen in Brandenburg*
seit 2004	*Lehrauftrag für Steinbildhauerei, Kunsttherapie an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee*
2014/15	*Projekt KlimaKunstSchule, gefördert vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit*
2016	*Steinbildhauerseminar an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee*

Zahlreiche Ausstellungen und Projekte
www.bcauer.de

Für mich sind sie eine konsequente Erweiterung meiner Arbeit: Auch hier geht es um respektvolle Wertschätzung jedes Einzelnen, um Öffnung und Abgrenzung, um Kommunikation und ein Miteinander im Raum und um Verlebendigung. Bisher habe ich Workshops und ein Steinbildhauer-Camp durchgeführt sowie ein im wahrsten Sinne des Wortes grenzüberschreitendes Gemeinschaftsprojekt verwirklicht (siehe S. 10).

Sie haben neben vielen Workshops mit Laien, u.a. bei der Firma Thust (s. S. 8), auch mit Steinmetzen gearbeitet. Mit welchem Ziel?

Ich habe den Teilnehmern angeboten, die Besonderheiten eines Reliefs zu erkunden und sich dem Stein anders zu nähern. Viele gestalten eine Rose immer gleich nach einem bestimmten Schema. Diese Darstellungen werden aber der Rose oft nicht gerecht. Es geht darum, sie mit der Hand am Stein Schlag für Schlag nachzuempfinden, mit Respekt vor der Einzigartigkeit jeder Rose und mit Respekt vor dem Stein, in den man eingreift. Wenn man sich darauf einlässt, macht man sich zum Schüler des Steins. Für mich war und ist der Stein mein bester Lehrmeister, nicht nur, was meine plastische Arbeit betrifft. Alles, was ich weiß, weiß ich vom Stein.

Interview: Bärbel Holländer,
Chefredaktion der Zeitschrift Naturstein, Ebner Verlag, Ulm

Liquidium, Klanginstallation (Plätschern), Marmor (1,20 m), Plastikschläuche, MP3-Player, Lautsprecher, 2011 Foto: B. Cauer

Die ausstellenden Teilnehmer mit Workshopleiterin Birgit Cauer (3.v.r.) und Förderer Wolfgang Thust (2.v.r.) Fotos: Dr. H. W. Wagner

Steinspuren aus 20 Jahren

Seit 1995 findet jährlich an Pfingsten ein Steinbildhauer-Workshop in Balduinstein statt. Zum Jubiläum wurde jetzt eine Auswahl der dabei entstandenen Werke ausgestellt.

Balduinstein, benannt nach der gleichnamigen imposanten Burgruine, zählt heute 600 Einwohner, und man würde den Ort übersehen, wenn da nicht der Naturstein wäre. Der Abbau des weltberühmten LAHNMARMORS, ein besonders farbenprächtiger devonischer Korallenkalk, ging zwar 1927 zu Ende; die Tradition bleibt aber dank der zwei ansässigen Naturstein- und Steinmetzunternehmen erhalten. Der Tradition folgt aber auch die Steinbildhauerei, die jedes Jahr an Pfingsten das Lahntal mit Hammer- und Meißelgeräuschen erfüllt. Auf dem Gelände der Firma Thust Stein GmbH findet schon seit 1995 ein jeweils fünftägiger Workshop unter der fachkundigen Leitung der Bildhauerin Birgit Cauer aus Berlin statt. Der Workshop ging aus einem Künstlersymposium im Jahre 1994 hervor, das zum 175-jährigen Firmenjubiläum von Thust ausgerichtet wurde. Nach 20 Jahren wurden nun die in diesem Zeitraum geschaf-

»Gestrandet«, Dorothee Eitel, Marmor und Saharasand

»Krone«, Brigitte Kottwitz, Iranischer Travertin

o.T., Suse Schöllkopf, Travertin

»Welle«, Su Gesser, CARRARA-MARMOR

»Grabblume«, Anna Maria Aurich, Travertin

»Gebrochen«, Jürgen Weis, Marmor

fenen Werke auf der Burg Balduinstein erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Die Skulpturen sind erstaunlich variantenreich, von fein bearbeiteten und polierten Oberflächen über grobe und kaum bearbeitete Steine, die durch die natürliche Farbe und Mineralstruktur wirken, bis hin zu kunstvollen Kombinationen von Naturstein und künstlichen Stoffen, z. B. Fahrradschläuchen. Manch ein Besucher findet kaum Unterschiede zu Werken gestandener Bildhauer.

Dr. H. Wolfgang Wagner
Sachverständiger & Fachjournalist

Birgit Cauer
Neues Atelierhaus Panzerhalle Haus 5
Seeburger Chaussee 2
14476 Groß Glienicke/Potsdam
Tel. 030 29006919
Mobil 0170 7537961
mail@bcauer.de
www.bcauer.de/workshops
www.neues-atelierhaus-panzerhalle.de

Thust Stein GmbH
Werk 1 - Am Bahnhof
65558 Balduinstein/Lahn
Tel. 06432 9832-0
Fax 06432 9832-99
balduinstein@thust-stein.de
www.thust-info.de

»Raus«, Jürgen Weis, Marmor und Gummi

NACHGEFRAGT

Birgit Cauer ist freischaffende Künstlerin und Kunstpädagogin und veranstaltet seit über 20 Jahren die Bildhauer-Workshops in Balduinstein.

Naturstein: Wie kam es zu den inzwischen traditionellen Workshops in Balduinstein?
Birgit Cauer: *Das 1. Balduinsteiner Künstlersymposion 1994, an dem ich teilnehmen durfte, war für mich ein »Coming out« als Bildhauerin. Aus den ursprünglich geplanten Folge-Symposien wurden dann die jährlichen Workshops, hauptsächlich für Laien. Das hat Wolfgang Thust begeistert unterstützt.*

An wen richtet sich die Veranstaltung und wie viele nehmen in der Regel teil?
Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind überwiegend Hobbykünstler und Laien. Daneben können es auch Künstlerprofis sein, die ihre Kenntnisse erweitern wollen und ein für sie neues Metier ausprobieren möchten. Wir haben sechs bis zwölf Teilnehmer pro Jahr.

Was können die Teilnehmer aus dem Workshop mitnehmen?
Der Gewinn aus der Beschäftigung mit der Bildhauerei geht weit über die Bearbeitungstechnik hinaus. Die Akteure lernen Grenzen, Anforderungen und Eigenschaften sowohl des »Subjekts« Stein als auch ihrer eigenen Persönlichkeit kennen. Ein zu schwacher Schlag bewirkt nichts, zu fest kann Unerwünschtes am Stein oder den eigenen Gelenken auslösen. Mit weniger Kraftaufwand geschieht meist mehr.

Welche Beziehung besteht zu der ansässigen Firma Thust und zur Geschichte des LAHNMARMORS?
Die Unterstützung durch die Firma Thust ist enorm. Wir werden von den Mitarbeitern äußerst herzlich aufgenommen, obwohl wir ja eigentlich nur stören. Der berühmte LAHNMARMOR steht leider nicht mehr zur Verfügung. Wir profitieren aber von der großen Auswahl auch internationaler Gesteine, die die Firma uns zu Verfügung stellen kann, so dass kein Wunsch unerfüllt bleibt.

Gab es in den 20 Jahren Workshops Veränderungen in den Stilen, der Mode oder den Vorlieben der angehenden Hobby-Bildhauer und deren Werken?
Nein, eine Orientierung an Stilen und Moden gab es eigentlich nicht. Rückblickend sehe ich nur meine eigene Veränderung in der Herangehensweise: In den ersten Jahren habe ich häufiger noch Empfehlungen zur Gestaltung gegeben, was ich aber im Laufe der Jahre immer weniger getan habe. Ich achte heute mehr darauf, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in der Findung ihrer eigenen Themen und Formvorstellungen zu unterstütze und die jeweiligen Möglichkeiten mit ihnen zu entwickeln.

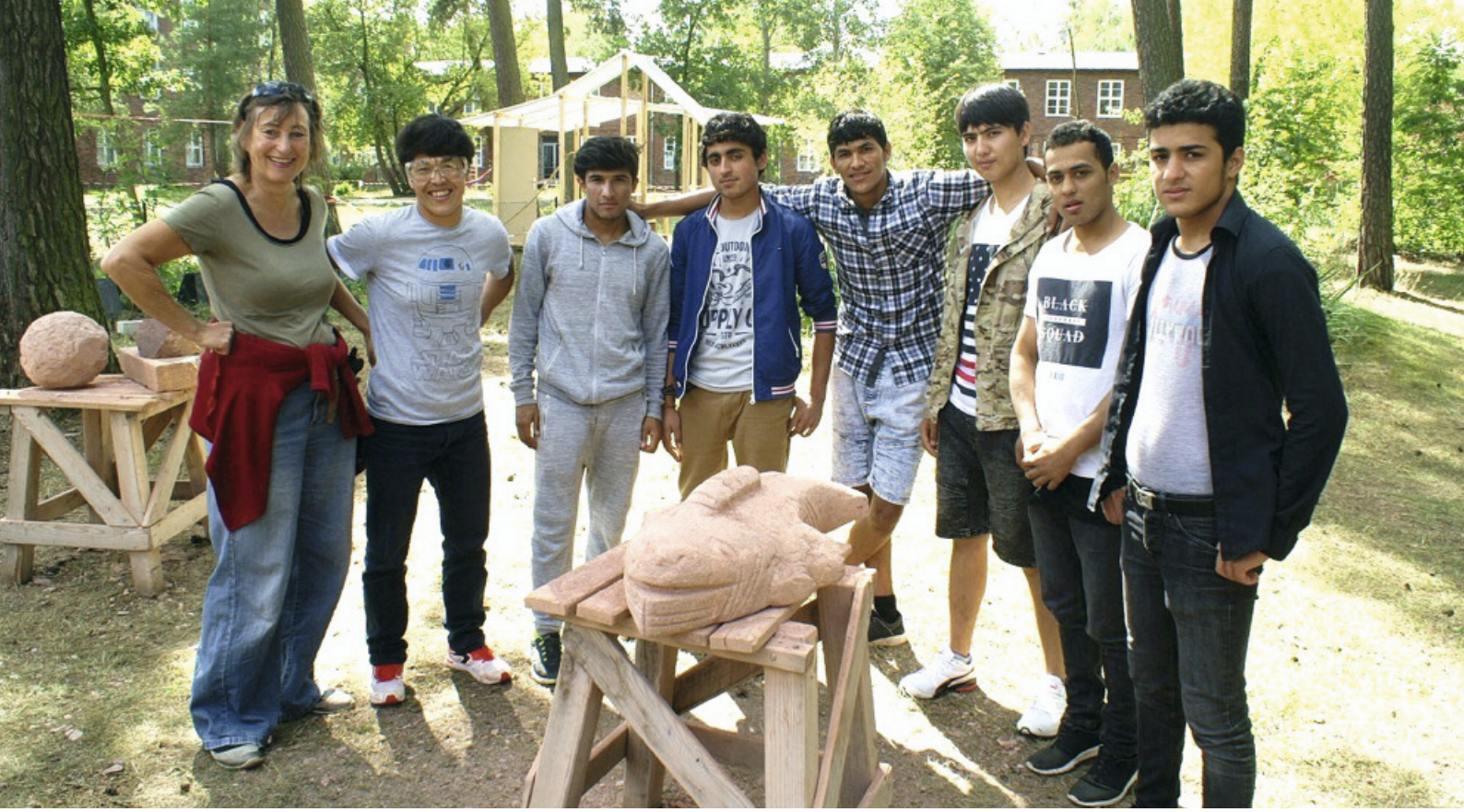
Gab es auch Schüler, die völlig konträr zu Ihnen gearbeitet haben?
Eigentlich nicht. Nur in ganz seltenen Fällen macht sich Widerspruch breit – dann versuche ich, diesen Schülern noch mehr Freiraum zu lassen, damit sie selbst auf eine Lösung kommen. Manche stellen fest, dass Stein nicht ihr Material ist, und freuen sich dennoch über die Erfahrung.

Sie sind ja auch auf anderen Feldern aktiv, so z. B. in der Klimakunstschule. Was kann man denn darunter verstehen?
Das war ein Projekt des Bundesumweltministeriums, das die Auseinandersetzung mit dem Thema Klimawandel mit künstlerischen Mitteln für und mit Schülern förderte. Mein Angebot neben dem von sieben Künstlerkollegen in Berlin bestand in einem Aktionstag zum Wasserkreislauf und zur Bodenversiegelung.

Eines Ihrer eigenen Projekte sind ja die »Einverleibungen«, d. h. Sie packen die Natursteine in Schweinedärme ein. Sind Sie dadurch eine Verpackungskünstlerin?
Wenn Sie so wollen, ja. Um die Körperhaftigkeit des Steins zu zeigen, hatte mich als Äquivalent für die Haut als natürliche Hülle beim menschlichen Körper die Umhüllung des Steins mit Schweinedarm interessiert (siehe hierzu auch das Interview ab S. 4, Anm. d. Red.).

Haben Sie in der Zukunft weitere Projekte vor?
Im Moment interessieren mich größere Installationen, in denen ich meine Auffassung, dass der Stein ein lebendiges System ist, auf andere Situationen ausweite, z. B. den schwimmenden Garten »Erntekanal« letztes Jahr in Potsdam. Die Basis meines Denkens und Arbeitens bleibt aber die klassische Steinbildhauerei.

Interview: Dr. H. Wolfgang Wagner
Foto: B. Holländer



Nach dem von Birgit Cauer (links) geleiteten Steinbildhauercamp: sieben stolze Bildhauer und ein Werk aus ROCHLITZER PORPHYR

Grenzen achten & überwinden

Gemeinsam haben Nutzer des Groß Glienicker Atelierhauses Panzerhalle und Bewohner der benachbarten Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete Steine behauen und eine grenzüberschreitende Hütte gebaut. Dabei haben alle voneinander gelernt.

Nachbarschaft bedeutet noch lange nicht, dass man gut miteinander auskommt. Das gilt allgemein und besonders dann, wenn die zufällig in Nachbarschaft geratenen Menschen verschiedenen Kulturkreisen entstammen und sich zudem in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen befinden. Wie oft es da zu deutlicher Abgrenzung und auch Ablehnung kommt, haben wir dieses Jahr zur Genüge erfahren.

Gemeinsam Steine behauen

Um so erfreulicher sind Beispiele für gelebtes Miteinander. Keine Frage: Das passiert nicht von selbst. Man muss – und kann – es sich erarbeiten. So geschah es beim von Birgit Cauer initiierten Steinbildhauercamp. Die Berliner Bildhauerin (Interview ab S. 4) nutzt mit einer Reihe von Künstlerkollegen das Atelierhaus Panzerhalle in Groß Glienicke. Direkt neben dem Gelände wurden in einer Gemeinschaftsunterkunft Geflüchtete einquartiert. Die Künstler kamen zuerst mit Kindern und Müttern ins Gespräch und boten

Teamarbeit Fotos: B. Cauer

Thema des Steinbildhauercamps war »Kraftsteine für ein neues Leben«.

Planspiel Hütte: Alles, was es braucht, ist vorhanden: eine Treppe, ein Tisch, Türen und ein Dach!

Der erste Bauabschnitt ist vollbracht. Ilse, Birgit, Fico, Jamal und Amjad feiern (v. l. n. r.).

kleine Workshops für die Kinder an. Im Sommer hatte sie dann die Idee, junge Männer vom 15. bis 19. August zu einem Steinbildhauercamp einzuladen. Gesagt – getan. Cauer kontaktierte Vertreter des Begegnungshauses Groß Glienicke, des Netzwerks Neue Nachbarschaften Groß Glienicke sowie der Gemeinschaftsunterkunft Waldsiedlung und führte auch einige Gespräche mit Geflüchteten. Alle zeigten sich interessiert. Die Bildhauerin gestaltete Plakate und verteilte Einladungen, auch an Vereinigungen in Berlin-Charlottenburg / Kaiserdamm und Spandau. Die Anmeldefrist war kurz, und bis zum Beginn des Camps war nicht klar, wie viele sich am Projekt beteiligen würden. Cauer hatte aber reichlich ROCHLITZER PORPHYR besorgt. Aus der direkten Nachbarschaft kamen zwölf Jugendliche plus Betreuer. Über die angesprochenen Vereinigungen stießen weitere zwölf Jugendliche aus Syrien und Afghanistan hinzu, von denen aber einige nicht bis zum Schluss blieben. Jeder durfte sich einen Stein aussuchen und sich einen Arbeitsplatz einrichten. Thema war: »Stein als Grundstein: Macht euch einen Kraftstein für euer neues Leben!« Birgit Cauer zeigte die Technik. Die Betreuerinnen übersetzten ihre Anleitung in Farsi und Arabisch. Danach legten alle los. Cauer begleitete sie, ohne sie einzuschränken. Die Stimmung und das Beisammensein wurden im Laufe des Camps immer entspannter und lustiger. Zwei Jugendliche brachten am dritten und vierten Tag eine große Elektropfanne mit und kochten für alle. Am 11. September wurden die Arbeiten der Jugendlichen öffentlich präsentiert, viele nahmen teil. Es ergaben sich auch nachhaltige Kontakte: Ein beteiligter Betreuer übernimmt die Vormundschaft für einen der Jugendlichen. Ein anderer Jugendlicher will eine Steinmetzlehre beginnen. Gefördert wurde das Projekt von »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung«.

Gartenlaube auf der Grenze

Birgit Cauer und ihre Kollegin im Atelierhaus Ilse Winckler verwirklichten 2016 ein weiteres Projekt: Sie luden Bewohner und Mitarbeiter der Unterkunft sowie Interessierte zur Planung und zum Bau einer den Grenzverlauf aufhebenden Gartenlaube an der durch einen Zaun markierten Grenze zwischen den Gärten des Atelierhauses und der Gemeinschaftsunterkunft ein. Diese Idee wurde mithilfe einer Reihe von Workshops verwirklicht. Am Anfang standen Fragen wie: Warum ein Gehäuse? Was bedeutet es an dieser Stelle? Wie kann der Innenraum von beiden Gartenseiten aus betreten und genutzt werden? Welche Möglichkeiten der Begegnung wie auch der Abgrenzung bietet der Bau? Ideenskizzen und Darstellungen in Form von Collagen, Zeichnungen und Modellen waren der zweite Schritt, die gemeinsame Umsetzung der dritte. Unter Berücksichtigung der Vorgabe, dass der Zaun nicht unterbrochen oder entfernt werden durfte, entstand eine begehbare Plastik. Die Hütte musste zwar wieder abgebaut werden, da sie den Versicherungs- und Sicherheitsstandards einer Gemeinschaftsunterkunft nicht Genüge tat. Das Material wurde aber gelagert. 2017 soll daraus ein Pavillon entstehen, der alle Anforderungen erfüllt. Kooperationspartner in den Projekten »A New Pleasure Ground« und »Aktion Pleasure Ground« waren das Leitungsteam der Gemeinschaftsunterkunft, der Internationale Bund und die Vereinigung Neue Nachbarschaften Groß Glienicke, gefördert wurden sie von der Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst, dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Brandenburg, und der Brandenburgischen Zentrale für politische Bildung.

Bärbel Holländer